

Christliche Freiheit verantwortungsvoll leben

Gedanken zum Lutherjahr 1996

In diesem Jahr gedenken die evangelischen Christen des 450. Todestages des Reformators Martin Luther. Die Oberpfalz hat dieser selbst nie betreten. Und doch gab es viele Beziehungen zwischen ihm und unserer Region. So wurde Andreas Hügel auf Bitten der Stadt Amberg mit einem Empfehlungsschreiben von Luther in die Oberpfalz gesandt und hat am 15. 12. 1538 in der Amberger Spitalkirche die erste evangelische Predigt gehalten. In Regensburg hatte der Jurist und Stadtsyndikus Dr. Johann Hiltner enge Verbindungen zu den Reformatoren in Wittenberg, ehe er im Rat der freien Reichsstadt 1542 wesentlich zum Entschluß beitrug, den evangelischen Glauben anzunehmen.

Neben seinem Bemühen um eine volksnahe Kirche mit deutscher Sprache, einer allen zugänglichen Bibel, einer Aufwertung der Laien in seinem Gedanken vom Priestertum aller Gläubigen hat Martin Luther einen theologischen Schwerpunkt bei der christlichen Freiheit gesetzt.

I.

Die Sehnsucht nach Freiheit steckt in uns allen. Gott, der ein Freund des Lebens ist, hat sie dem Menschen ins Herz gelegt. Er will nicht, daß wir in Unfreiheit, in gequälter Abhängigkeit, in Unterdrückung durch menschliche Macht leben. Er will Freiheit; sie ist Geschenk des lebensfreundlichen Schöpfers. Die ganze Weltgeschichte ist deshalb durchzogen von einer Sehnsucht nach Freiheit. Florian Geyer mit seinen Bauern, die Jakobiner der Französischen Revolution, die Sklaven am Mississippi, sie alle waren von dieser Sehnsucht angetrieben. Die Ge-

schwister Scholl und Martin Luther King fanden darin ihre Kraft zum Widerstand. Aber auch die Hippies mit ihren Blumenkranzen suchten ihre Freiheit von alter Moral. Wissenschaftler von Galilei bis zu gegenwärtigen Nobelpreistragern der Gentechnik nutzen die Möglichkeiten der menschlichen Freiheit. Und die Künstler hätten ohne die Freiheit ihre hervorragendsten Werke nicht schaffen können.

Daß Freiheit eine der besten Gaben Gottes ist, das hat auch Martin Luther erkannt und hochgehalten wie einen kostbaren Edelstein unseres Glaubens. Jahrzehntelang hatte er sich mit einer quälenden Frage herumgeschlagen, nämlich wie er mit sich und seiner Natur und mit Gott zurechtkommen könne. Ich nehme diese Frage für uns heute auf. Wie kann Leben auf dieser Welt gelingen, ohne daß es immerzu Schaden leidet, ohne daß es mißglückt, in Tränen der Verzweiflung oder der ohnmächtigen Wut oder auch im Leerlauf und der Sinnentleerung endet?

Als Antwort darauf gibt es seit Urzeiten den Weg der Ordnung und des Gesetzes. Man muß das Leben und damit auch das Chaos, das vorhandene und das eventuell mögliche, zu bändigen suchen. Ob in der Erziehung der Kinder oder der Erziehung zu einem ordentlichen Verkehrsverhalten, in der Bändigung von eigenem Appetit und Versuchungen, die aus dem Herzen aufsteigen, aber auch im Bandigen von irrsinnig streitenden Völkern: Man muß Regeln aufstellen, muß sagen, wo es lang geht. Gebote, Gesetze, Vorschriften, Drohungen, Druck, Bußgelder, Strafen, Polizei, schnelle Eingreiftruppen.

Was herauskommt, ist, wenn es gut geht, Befriedung, Ordnung, Waffenstillstand, Gehorsam, Beherrschung und Selbstbeherrschung. Man fügt sich. Und man fügt

sich ein. Und man diszipliniert sich selber. „FdH“. Die Hälfte langt doch auch.

In vielen Bereichen des Lebens geht es nicht anders, damit sich das Leben in einigermaßen geordneten Bahnen abspielt. Das erzeugt eine gewisse Sicherheit.

Wir brauchen Ordnungen, nicht nur wegen der ständig steigenden Kriminalität und weil Frauen sich oft abends nicht mehr aus dem Haus trauen können. Und weil man auch in Deutschland schon Schutzgelder bezahlen muß.

Der Apostel Paulus hat davon geschrieben: Das Gesetz war nötig, um diese Welt in den Griff zu kriegen, um Leben zu ermöglichen. Das war auch einer der Hauptinhalte des Alten Testaments, von Gott gegeben in seinen Geboten und Weisungen. Wer bestehen will, muß sie befolgen.

Oft ist es aber nicht Gehorsam, was herauskommt, sondern Angst. Angst vor der Macht, die einen zwingt. Oder Angst, die aus dem Druck der Erwartungen kommt, aus dem Streß, aus dem Pflichtenkatalog. Es ist soviel, was einen total in den Griff nehmen will. Luther hat die Angst gekannt, den an ihn gerichteten Erwartungen nicht zu genügen. Bis „die Angst ihn zu verzweifeln trieb“. So wie viele Kinder heute noch die Angst einüben, die Angst vor denen, die durchsetzen, wie es zu sein hat, solange sie ihre Füße unter den Tisch strecken.

Luther ahnte: „Ich schaffe das alles nicht. Es reicht nicht. Ich bin nicht gut genug.“ Die Angst, nicht zu genügen, kennen wir. Man hat sie oft schon seinen eigenen Kindern oder dem Ehepartner gegenüber, häufig auch in den Anforderungen des Berufes. Man schafft es nicht. Es reicht nicht, ist nicht gut genug. Luther wußte: Es reicht erst recht nicht vor Gott.

Da entdeckte Martin Luther das Wunder der Freiheit, die aus dem Glauben kommt. Geschenk des Gottes, der uns um Christi willen gut ist und der für uns ein im Glauben von Sünde, Tod und Teufel befreites und ewiges Leben will. Und der es denen schenkt, die an Jesus glauben. Luthers Durchbruch geschah, als er die Freiheit von sich selbst fand. Er begriff die Gnade, daß Gott mit ihm zurechtkam, obwohl er mit sich selber nicht zurechtkam. Ihm ging auf, man braucht sich nicht immerzu vor anderen und vor sich selbst zu rechtfertigen, auch nicht vor Gott, weil er uns gerechtfertigt hat. Ich lasse mir gefallen, daß Gott mich um Christi willen akzeptiert hat. „Ein Christen-

mensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan – durch den Glauben.“ So schreibt Luther 1520 in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Schon deshalb muß uns das Kreuz so wichtig bleiben als Zeichen dieser Befreiung. Das Besondere der christlichen Freiheit ist, daß man in dem Maße, wie man sich auf Gott verläßt, frei wird gegenüber der Welt, auch gegenüber der Unfreiheit, die sie einem aufzwingen möchte.

II.

Freilich ist da ein großes Risiko dabei: das Risiko Gottes. Ich kann mich ganz auf die Gnade Gottes verlassen. Ich kann sie aber auch schamlos ausnutzen. Dann kommt zu den beiden Versuchungen: „Das macht doch nichts, das sieht doch keiner“ und: „Das macht doch nichts, das machen doch alle“ die dritte: „Das macht doch nichts, Gott ist nicht so kleinlich. Und Sünder sind wir alle.“ Da vergißt man, daß wir teuer erkaufte sind. Bonhoeffer hat mit seinem Hinweis auf die billige Gnade genau diese Versuchung angesprochen. Es gibt eine freche Vergewissungsgewißheit und eine undankbare Berufung auf die Barmherzigkeit Gottes. Dann wird die gewährte Freiheit zur Anspruchshaltung. Und sie wird zur Versuchung, das Leben ohne Gott und ohne Rücksicht auf andere und ohne Blick auf die nächsten Generationen selbst inszenieren zu dürfen.

In seinem Brief an die Galater ist dem Apostel Paulus genau dieser Punkt wichtig gewesen: Man kann die Freiheit mißbrauchen, um allen Wünschen und Lüsten des Menschen nachzugeben. Und dann merkt man gar nicht, wie die scheinbare Freiheit unversehens in neue Unfreiheit umkippt. Man ist wieder gefangen. „Laßt euch nicht wieder einfangen, nicht wieder ein neues Joch der Knechtschaft auflegen“, schreibt er dort.

Auch für Martin Luther war die Bewährung der geschenkten Freiheit ein entscheidendes Anliegen. Die christliche Freiheit muß Gestalt finden und erkennbar werden auch im praktischen Lebensvollzug. „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan – durch den Glauben.“ Diesen Satz ergänzt Luther: „Ein Christenmensch ist aber auch ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan – durch die Liebe.“

Er nimmt das biblische Wort auf: „Einen guten Baum erkennt man daran, daß er gute Früchte trägt.“

Christliche Freiheit heute richtig zu gestalten, ist eine ganz schwierige Aufgabe, weil die Orientierung so schwierig geworden ist. Die Freiheit scheint nicht nur über den Wolken, wie Reinhard Mey gesungen hat, grenzenlos zu sein, sondern auch in den Wolken der Träume und im Nebel der Phantasien, was man mit seiner Freiheit alles machen kann. Schon mit 18 kann man Schulden machen, eine Firma gründen, Drogen nehmen, einen völlig unsinnigen Beruf ergreifen, unüberlegt Kinder zeugen – alles, ohne die Folgen zu überschauen. Und mit 50 muß man nicht klüger sein als mit 18. Wir haben anscheinend verlernt, instinktiv zu erkennen, was einem bekommt und was nicht.

Das Maß zu finden, wäre eine der wichtigsten Aufgaben der Freiheit. Das Maß, das gut tut. Die Maßlosigkeit ist es, die unser Leben verdirbt. In den meisten Menschen steckt die Lust, die Grenzpfähle immer weiter nach außen zu stecken, alle Zäune abzureißen. Tatsächlich, es gibt Zäune, die müssen weg. Es gibt aber auch Zäune, die bewahren vor dem Abstürzen. Die müssen bleiben.

Christliche Freiheit ist die Aufgabe, dies zu unterscheiden, das Maß zu finden, das dem Leben dient. Kinder haben oft alles, aber nicht das Maß an Liebe, das sie brauchen, um leben zu können, während ihnen gleichzeitig ein Unmaß an anderer materieller Zuwendung zuteil wird, was das Leben eher behindert. Das Maß finden. Seit gut 20 Jahren wissen wir, daß das Überleben der Menschheit auf dem Spiel steht. Es geht nicht mehr ohne Verzicht, nicht ohne Schonung dessen, was andere Generationen nach uns brauchen, vom Wasser angefangen. Verzicht auf menscheitsgefährdende Experimente, weil man nicht mehr alles darf, was man kann. Was auf uns zukommt, wissen wir nicht, aber es wird gut sein, im Verzicht geübt zu sein.

Dietrich Bonhoeffer hat in seinem Nachdenken über die „Stationen der Freiheit“, die es zu durchlaufen gilt, die Frage der „Zucht“ angeschnitten. Was heißt das – übersetzt in unsere Zeit – für unsere Urlaubsziele, für unsere Lohnforderungen? Muß man wirklich noch mehr haben? Womit nicht die gemeint sind, die gegenwärtig immer mehr an den Rand unseres Wohlstands geraten. Woran mag es liegen, daß auch kleine Verzichtsforderungen meist einen großen Wirbel erzeugen? Besitzstands-

wahrung gibt es jedenfalls als natürliches Prinzip nicht, sonst gäbe es keine Zahnprothesen. „Sieben Wochen ohne“ kann eine gute Möglichkeit sein, seine innere Freiheit zu testen.

„Steht fest in der Freiheit und laßt euch nicht wieder einfangen,“ hatte der Apostel Paulus gemahnt. Wir sollten unser Leben nach den Bewährungsfeldern der Freiheit absuchen: Wo etwa Banken uns längst im Griff haben, Schulden in eine riskante Zone gestiegen sind, wo vielleicht eine Lebenskrise uns so hypnotisiert und blockiert, daß wir das übrige Leben nicht mehr wahrnehmen. Das Maß der Freiheit muß man auch im Umgang mit der Zeit finden. Der Terminkalender ist Symbol einer ganzen gehetzten Generation, jedenfalls bei denen, die Arbeit haben. Obwohl uns unzählige Maschinen und Computer sehr viel abnehmen, haben wir trotzdem nicht mehr Zeit. Auch die freie Zeit ist oft mit einem von Streß gekennzeichneten Programm ausgefüllt, oft genug mit Verkehrsstau und überreizten Nerven. Passen wir deshalb auch auf unsere Abende auf, auf unsere Wochenenden, unsere Feiertage, unseren Sonntag, daß sie uns nicht mißraten oder schleichend genommen werden. Da gehört auch der Umgang mit dem Fernseher dazu. Daß er uns nicht ein Joch der Knechtschaft auferlegt. Am nächsten Morgen ärgert man sich dann. „Zappen“ heißt das neue Wort für das Wandern durch die Programme mit dem Zeigefinger, die ungesundeste und einzige Form des Wanderns, die manche noch ausüben.

Die Freiheit ist auch gegenüber den anderen Verführern zu bewahren. Die Werbung ist einer davon. Genauso wie die vielen neuen Glücksbringer. Wir wissen genau, daß sie nicht halten können, was sie versprechen, aber viele fragen dann doch nicht den Arzt oder Apotheker nach den Nebenwirkungen. Ob wir es noch schaffen können, uns nicht verdummen zu lassen? Die vielen Angebote für das Glück: Kurse für die Selbstverwirklichung, Reisen ins Innere seiner Seele, Fitneßwochen, Schlankmacher. Wenn es einem guttut, warum nicht. Aber wachsam sein gegenüber dem, was man gar nicht will und auch nicht braucht. Multimedia, Mailboxen, Online, Internet – wir gehen ungeahnten Möglichkeiten entgegen. Ich freue mich darauf. Aber man kann auch mit der ganzen Welt kommunizieren und dabei ganz einsam in seinem dunklen Zimmer sitzen und nicht mehr hören, wenn die Frau zum Essen bittet. Achten wir deshalb sehr auf unsere Freiheit.

Zur Freiheit muß auch erzogen werden. Wir haben die Freiheit der Wahl, wer uns imponiert, wen wir gut finden: von Mutter Theresa bis Madonna, von Greenpeace bis Taizé, von Boris Becker bis Maximilian Kolbe. Der Fernsehmoderator Ulrich Wickert hat großen Zulauf, wenn er wieder für Vorbilder wirbt, wahrscheinlich selbst wissend, wie schwer das ist. Er faßt ethische Anweisung zusammen in den einfachen Rat: „Seien Sie Vorbild!“ Sind wir eines? Vorbilder könnten zeigen, wie man zugleich selbstbewußt und auch verantwortungsbewußt sein kann. Frei für sich und andere. Erziehung durch Vorbild ist ein gutes Programm. Freiheitliche Erziehung kann durchaus gemeinschaftsfähig machen.

Freilich ist unseren Kindern und der jungen Generation gegenüber nicht alles vermittelbar, was uns aufgrund von Lebenserfahrung wichtig scheint. Manchmal muß man es ertragen lernen, daß andere ihre eigenen Fehler machen und sich ihre Lebensschrammen zuziehen. Dies zu ertragen, ist nicht einfach. Freiheit geben können, ist eine schwere Schule. Wir müssen uns lösen von falschen Bildern, z. B. was die Kinder werden müßten. Manchmal ist das Freigeben bei denen, die ganz nah sind, besonders schwer. Manche Mutter kann es noch nicht, wenn die Kinder 50 sind.

Und die Männer tun sich den Frauen gegenüber schwerer, als sie zugeben. Und auch die Generationen müssen sich gegenseitig noch mehr ihren Freiraum lassen. Alte Leute wollen nicht bemuttert werden, sondern ihren eigenen freien Lebensraum haben. Freiheit unverkrampft gönnen! Bei sexuell Andersartigen ist es für die meisten besonders schwer.

Auch in der Kirche müssen wir die Freiheit immer wieder neu lernen. Freiheit für die Laien, besonders für die Frauen! Es gibt manchmal eine Angst vor der Freiheit der Laien, weil sie durchaus eine eigene Meinung haben und manchmal diesselben Fehler machen wie die Theologen. Freiheit auch für Andersdenkende. Es gibt soviel Angst und Mißtrauen vor Christen, die etwas anders sind, andere Schwerpunkte setzen, ihren Glauben anders ausdrücken. Aber Tribunale bringen nichts und das endgültige Urteil müssen wir sowieso unserem Herrn überlassen. Etwas lernen kann man aber allemal noch von den anderen.

Gegenseitig Freiheit lassen, das gilt auch im Verhältnis Staat und Kirche. Der Staat muß von kirchlicher Verein-

nahmung frei bleiben. Er verdankt sich in unserem Land aber christlichen Grundgedanken. Wir wären in schlechter Verfassung, wenn die Verfassung das nicht mehr wahrhaben wollte. Ich bin dankbar für das hohe Gut der Glaubensfreiheit in unserem Land und die vielen Möglichkeiten, die wir haben. Umgekehrt haben die Christen den Staat an manches zu erinnern, wozu er sich selbst verpflichtet hat. Sie haben das Recht und die Pflicht, sich einzumischen, wie es Luther tat, z. B. in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“. Zivilcourage steht auch Christen gut an.

III.

Eine Freiheitsentdeckung Martin Luthers ist die, daß die Freiheit der Kinder Gottes auf Erden unvollständig bleibt. Ich habe immer zu kämpfen, wie es Paulus im 7. Kapitel des Römerbriefs schreibt: „Das Gute, das ich will, das schaffe ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das passiert mir trotzdem immer wieder.“ Ich bin „simul justus et peccator“, gerechtfertigt und Sünder zugleich, muß das „Kyrie eleison“ immer wieder singen. Und muß immer wieder „in meine Taufe hineinkriechen“, wie sich der Reformator ausdrückte. Luther war stark im Glauben und doch ein ganz nüchterner Realist. Deshalb hat er sich und andere nicht überfordert. Wenn ich vor Gott durch Christi Verdienst gerechtfertigt bin, dann muß ich nicht immer gut sein. Ein Christ darf den Mut haben, Fehler zu machen, auch die Freiheit, Fehler einzugestehen. Und die Freiheit, einen neuen Anlauf zu machen. Wo sagen Kirchenleitungen oder Pfarrgemeinderäte einmal, daß sie sich geirrt, eine Sache falsch eingeschätzt haben? Wo geben sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die gegenseitige Freiheit zu sagen, daß der andere es anders machen kann? Wo können Eltern vor ihren Kindern Fehler eingestehen?

Den größten Freiheitskampf müssen wir gegenüber dem Altwerden und Sterben aufbringen. Weil es so schwer ist, wird hier am meisten verdrängt. Da verrät die alte, berühmte Schauspielerin niemandem, wie alt sie ist, läßt keinen herein, der ihre Falten und verbrauchten Gesichtszüge von nahem sehen könnte, hat sich selbst hinter Schloß und Riegel verbannt. Statt den Ertrag und

Segen ihres Alters zu teilen, macht sie sich zur komischen Nummer.

Christliche Freiheit geht vom Sieg Jesu Christi über den Tod aus. Das Beste liegt nicht hinter, sondern vor uns. Dies kann eine wunderbare Freiheit schenken, auch gegenüber dem Sterben. „Ich bin gefaßt“, sagte eine Frau auf ihrem Sterbebett. Sie war es. Wie ein Edelstein in Gold.

Das kleine Sterben liegt davor. Wenn man irgendwo gescheitert ist, wenn Hoffnungen zerstört, Pläne vernich-

tet sind, vielleicht die eigene Ehre mit angekratzt ist. Wahre Freiheit ist dann gewonnen, wenn man auch die Pannen und das Unvollendete seines Lebens anschauen und in die barmherzigen Hände Gottes legen kann. Dahin, wo wir selber als Unvollendete gut aufgehoben sind und vollendet werden. Gott hat den Gescheiterten aus dem Grab geholt ins Leben. Das erlaubt uns, mehr auf die Zukunft zu schauen als auf das Vergangene und mehr auf das Leben als auf den Tod.